

Donnerstag, den 25. November 1909

8. Jahrgang

Sächsische Volkszeitung

Wochentl. täglich nebst dem mit Ausgaben der Sonn- und Feiertage.
Ausgabe 4.- für die Zeit in Markt und Wett vierjährig
6.-10.- für Dresden und Sebn. 2.-10.- für ganz
Sachsen 2.- für Dresd. 2.-52.-

Ausgabe 4.- ohne Illustrationen ebenfalls 1.-80.- für
Dresden b. Börs. 2.-10.- für ganz Deutschland trotz eines
2.-22.- bis 10.- 4.- Zeitungssatz 10.-055.

DRESDEN-A.
VILLA ANGELIA, Schnorrstraße 61.
Altrenoviert. Herrliches Parkgarten. Tonnis. Hochste erzeugende
Vorteile. Erste Lehrkräfte für Sprachen, Wissenschaften, Musik,
Malerei usw. 4 Nationallehrerinnen i. H. Erziehung nach Aus-
bildung. Vorzügl. Korporations- und Eigener Ferienheim auf
Bergesküste. Pauschal-Haus, Gassebahn, nah am Walde. Ansichts-
prospekte d. Vorsteherin. — Vorsteherin: Erdmann A. Pohler.

Der Verfassungskampf in England.

Dresden, den 24. November 1909.

Das englische Oberhaus mag einen hohen Einfluss; nämlich den um seine Existenz. Die liberale Regierung hat das Budget im Oberhause eingeführt, mit viel-
igendem Schweigen, um dadurch darzutun, daß auch die
Peers zu schweigen hätten. Aber Lord Lansdowne, der
Führer der konseriativen Opposition, redete sehr energisch
und es kann heute schon gesagt werden, daß England im
Januar 1910 Neuwahlen haben wird, bei denen aber nicht
mehr allein um das Budget streiten wird, sondern um
die Frage des Weiterbestandes des Oberhauses überhaupt.
Wie dieser Riesenkampf, wohl der schärfste seit einem
Wahlkampf, ausgehen wird, kann kein Mensch sagen.

Wer wird Sieger sein, so fragt alle Welt. Zieht man
von allen Fraktionen wie Frei- und Sozialisten ab und
teilt nach dem offiziellen Zweiparteiensystem das Par-
lament lediglich in die Gruppen der Ministeriellen und Oppo-
sitionellen, so verfügen in den vier Gebieten des ver-
einigten Königreiches an Stimmen:

	Ministerielle	Oppositionelle
England	395	129
Schottland	61	11
Irland	84	19
Wales	30	
	511	159

Doch bei den Neuwahlen in der Vertretung von Wales
und Irland eine irgendwie bedeutende Änderung eintritt,
darauf hofft selbst auf unionistischer Seite niemand. Auch
Schottland ist eine durch alteingesessene Aufsäumungen
so gefestigte Hochburg des Liberalismus, daß hier die
Konservativen höchstens einige Vorwerke, nicht aber eine
auschlaggebende Stellung zu erobern hoffen. Zoll
also der von der Opposition erhoffte Umsturz eintrete,
so muß die Antreibespartei dazu in der Hauptstadt Alt-
england liefern, und zwar müßten sich hier die Verhält-
nisse vollständig umdrehen. Die Konservativen behaupten
natürlich eines solchen Stimmungsumschlags sicher zu sein,
die Liberalen halten ihn ebenso bestimmt für unmöglich.
Solchem Selbstbewußtsein gegenüber erscheint es allerdings
geboten, an das Jahr 1886 zu erinnern, als Gladstone
wegen der Home Rulefrage Berufung an die Wähler ein-
legte. Damals erschüttert dem großen alten Monne alle
Parteipräferenz, das liberale Heer sei „schlafertig bis zum
letzten Sammidenknopf“. Der Ausgang der Wahlen zeigte
aber bekanntlich, daß alle diese Propheten auf dem Holz-
wege wandelten. Es kann leicht wieder so kommen, daß die
Konservativen gute Chancen im Herzen haben. Rollstarke,
geringere Steuern, Nachlass der Piersteuer. Alle Werte in
England sind heute konservativ. Tatsächlich liegt die
Sache so, daß an dem englischen Wahlauftakt die ganze
Welt interessiert ist, da unter Umständen eine völlige Ver-
änderung der Auslandspolitik wie der Handelspolitik eintreten
kann. Als Deutsche haben wir kein Interesse an einem
konseriativen Sieg, zu dessen Kriegskosten wir sehr erheb-
lich beizusteuern hätten.

Die Liberalen aber haben das populäre Schlagwort
von dem Kampfe gegen die Großgrundbesitzer, das sind die
Peers, für sich. Halb England ist, wie man weiß, im Be-
sitz von 150, halb Schottland von 75 und halb Irland von
35 Personen. Das Oberhaus repräsentiert die politische
Macht und das soziale Interesse dieser kleinen Grund-
besitzerklasse, deren Mitglieder im Prinzip stehen, mit der
Annahme des Antrages Lansdowne das vom Unterhause
angenommene Budget zu verwerten.

Herrstehender konstitutioneller Grundsat, anerkannt
von Liberalen und Konservativen, war bisher, daß die
Lords kein Budgetrecht haben, und das Selbstbestimmungs-
recht des Volkes hat seinen Angelpunkt in diesem seit Jahr-
hunderten unangefochtenen Prinzip. Schon vor 502 Jahren
war durch Heinrich IV. das Recht der Gemeinden zur finan-
ziellen Initiative anerkannt worden und durch Resolutionen
der Jahre 1671 und 1678 war das ausdrückliche Steuer-
bewilligungrecht des Unterhauses ein für allemal rechtlich
fixiert worden. Danach waren fortan alle Geld-
bewilligungen an die Krone ausschließliche Sache des Unter-
hauses; jede Befugnis der Lords, an den darüber gefassten
Beschlüssen eine Abänderung zu treffen, war ausgeschlossen.
Es bestand für sie nur die Möglichkeit der Ablehnung im
ganzen, wenn sie das ihnen obliegende Amt, durch ihre Zu-
stimmung, wie es auch der König tat, die formelle Gesetz-
gebung des Budgets zu erledigen, missbrauchen wollten.
Sie haben das nie getan. Und sie fügten sich auch im Jahre
1860, in dem der Schlüpfstein in das Gebäude der finan-
ziellen Rechte des Unterhauses eingesetzt wurde. Damals

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Abonnementen werden die Geplätzter, Peitzgasse oder deren Raum mit
15 J. Kosten mit 50.- für alle drei berichtet, bei Wiederholungen
entsprechenden Kosten.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 13. — Druckerei 1366
Für Rückgabe unverlangt. Thüringische Verbindlichkeit
Redaktion & Preisliste: 11.—12.—

Trinkt Hafer-Kakao mit Zucker von Gerling & Rockstroh,

1/4 Pfund 23 Pf., in Güte und Bekümmerlichkeit unerreicht,

führte die Frage der Papierzölle zu einem Budgetkampf
zwischen beiden Häusern, und noch dreimaligem Beschlüsse
des Unterhauses wurde die Zusammenfassung aller die
Staatsausgaben betreffenden Verlagen in eine Finanz-
bill geschlossen, welche die Lords nicht ablehnen durften.
Der Gedanke, die Finanzbill abzulehnen, war als ganz
revolutionär vollends ausgeschlossen. Das ausdrückliche
Slecht des Unterhauses, die Finanzen des Landes zu ord-
nen, ist auf diese Weise wie der auch in England als
Autorität überfaute Professor Joseph Medich in seinem
Werke über das englische Parlament ausführt) seit mehr
als einem Jahrhundert auch formell rechtlich festgestellt
worden; dort heißt es:

„Die Ausübung des Oberhauses von jedem Ein-
fluss in Geldangelegenheiten war als verfassungswidrig
aller Grund angenommen. Die so durchgeföhrte
ungebener wichtige Verfassungsreform gelang ohne Ab-
änderung oder Schaffung irgend eines Gesetzespar-
agraphen und zeigt die ungemein Einfachheit der
britischen Verfassung und ihre Mithaltung juristischer
Konstruktionen und dogmatischer Formulierung.“

Nie ist es seither einem Konservativen eingefallen, an
diesen feststellenden Tatsachen zu rütteln. In seiner Rede
gegen das berühmte Courtauld-Budget am 31. Juli 1891
erklärte Lord Salisbury im Oberhause an, daß dies Haus
die Finanzbill nicht ablehnen könne, weil ihm nicht die
Macht zusteände, die Regierung zu ändern, und daß es zu
ganz unhaltbaren Zuständen führen würde, wenn das Haus
die Finanzbill ablehnen, aber dieselbe Regierung an ihrem
Wohl lassen wollte. Die englische Tradition spricht also
vom die Konservativen, denen man in der liberalen Presse
vorwirft, daß sie eine Revolution begehen wollten.

Politische Rundschau.

Dresden, den 23. November 1909
— Der Kaiser ist zum Besuch des Fürsten Henckel von
Donnersmarck auf Schloß Radibor in Oberschlesien ein-
getroffen.

— Der neue Reichstag wird als erstmalige Forderung
einen Posten von 30.000 M. zur Unterstützung des Ver-
bandes deutscher Arbeitsnachweise enthalten. Hiermit wird
eine Zusage eingelöst, die der Reichskanzler v. Bethmann-
Hollweg in der vorigen Tagung des Reichstages als
Staatssekretär des Innern auf Anregung des Zentrum
gegeben hat.

— Zum Kurator des Reichskriegsschuhes, der be-
kanntlich in Höhe von 120 Millionen Mark im Juliusturm
in Spandau liegt, ist Geheimrat Holtz im Reichskriegsschuh
ernannt worden. Der bisherige Kurator, Geheimrat Neu-
mann, trat in den Ruhestand.

— Der Altenburger Landtag trat am 23. d. W. zur
Fortsetzung seiner Beratungen zusammen. Staatsminister
Dr. v. Borries begrüßte die Abgeordneten namens des
Herzogs und der Staatsregierung und widmete dem soeben
verstorbenen Landtagsabgeordneten und Amtsvorsteher
Prager in Klein-Ebersdorf namens der Staatsregierung
einen warm gehaltenen Nachruf. Der Präsident drückte
ein Hoch auf den Landesherrn aus. Diese Tagung ist
zugleich die letzte dieser Session. Die Neuwahlen finden
Anfang nächsten Jahres nach dem neuen, in der vorigen
Tagung angenommenen Wahlgesetz statt.

— Der deutsche Episkopat hat aus Anlaß des Bischofs-
jubiläums des heiligen Brixius ein Glückwunschrückspiel an
ihm gerichtet, dessen Wortlaut wie morgen veröffentlicht
werden.

— Zur Frage des Reichstagspräsidiums ergreift die
Magdeburg. Stg. noch einmal das Wort. Sie meint, daß
nach der ganzen Sinsart der nationalliberalen Wähler-
chaft eine rein negative Haltung der nationalliberalen
Fraktion in der Frage unmöglich sein würde. Darin mag
das genannte nationalliberale Blatt recht haben. Wenn
es aber andeutet, die Konservativen begnügen den Wunsch,
daß die Nationalliberalen im Präsidium vertreten seien,
so irrt es sich. Die Deutsche Tageszeitung meint: „Den
Konservativen dürfte das gleichermaßen gleichgültig sein. Am
übrigen liegt die Frage doch so einfach wie nur möglich.
Im künftigen Reichstage ist keine geschlossene Mehrheit
vorhanden. Nach dem alten Brauche werden also die
Parteien nach ihrer Stärke die Vorschläge zur Besetzung
des Präsidiums machen. Ob das Zentrum den Kon-
servativen den Vorschlag des Präsidenten überlassen und
sich mit dem ersten Vizepräsidenten begnügen wird, ist eine
Frage für sich, die die Nationalliberalen an sich nichts
angeht. Nach ihrer Stärke sind die Nationalliberalen be-
rechtigt, den zweiten Vizepräsidenten vorzuschlagen. Dieses
Recht wird ihnen vermutlich nicht strittig gemacht werden.“

Mögen Sie davon Gebrauch, so ist es gut. Tun Sie das
nicht, so ist das Ihre Sache; dann wird eben ein anderer
Zweiter Vizepräsident gewählt und die Welt wird darüber
nicht aus den Augen gehen.“ Gang treffend. Aber
wenn das liberale Blatt weiter meint, das Zentrum müsse
sich mit dem zweiten Vizepräsidenten begnügen, dann ist
das ein Grandioseum. Die liberale Annahme ist doch
eine große, wenn gefordert wird, die halb so starke national-
liberale Fraktion müsse vor dem Zentrum rangieren. Frei-
lich meinen die Nationalliberalen, sie müsse immer
etwas Besonderes gemacht werden; sie wollen nie in Reih
und Glied mit den anderen Parteien marschieren.

— Katholischer Matthias Wiese aus Werden an der
Rhein. Verteiler der Zentrumspartei des Wahlkreises Essen,
ist am 22. d. W. infolge eines Herzschlags, 76 Jahre
alt, plötzlich gestorben. Die „Germania“ schreibt hierzu in
dem ihm gewidmeten Nachruf u. a.:

„Ein überzeugender katholischer Sohn seiner Kirche, ein
unermüdlicher, unerschrockener Führer des katholischen
Volkes, der in treuester Pflichterfüllung sich ein unver-
gängliches Denkmal der Liebe und Verehrung in den
Herzen der Gläubigen gesetzt, seine engeren Helden
geschürt und auch weiterhin, vor allem in Rheinland-
Westfalen, einen klugen Willen besitzt, ist in Matthias
Wiese uns e trafen worden. ... In der Zentrumspartei
aber wird der Name Matthias Wiese fortleben für alle
Zeiten, und er wird stets mit Ehren genannt werden,
wenn die besten Namen aufgezählt werden, die sich als
treue Söhne der katholischen Kirche und als Führer der
Zentrumspartei bewährt haben.“

— Die unlängst erfolgte Gründung des „Bundes der
Festesoldaten“ bezeichnet die Part. Beamtenzeitung ebenso
als eine Reklamegründung der Deutschen Nachrichten wie
den Deutschen Beamtenbund, der schon seit Jahresfrist in
den letzten Jahren gelegen habe. Das Beamtenblatt sieht
in der Gründung die Gefahr der weiteren Entzündung
zwischen Bürgertum und Beamenschaft; dieser Gegensatz
sei aber nachgerade groß genug geworden.

Das Organ der süddänischen Konservativen, die
erhöhdor protestantische „Deutsche Reichspost“ in Stuttgart,
tritt schon seit einiger Zeit in einer Reihe von Artikeln
für die Gründung einer „evangelisch-politischen Partei“ ein. Wenn die Artikel auch meistens als von badischen Geist-
lichen berührend bezeichnet sind, so bemüht sich die wider-
spruchlose Auffassung derselben, daß das Blatt auch mit
der Tendenz sich einverstanden erklärt. Nachdem nun erst
fürzlich ein badischer protestantischer Geistlicher (Defon
Raupp in Mündingen) die Idee der Gründung einer
„evangelisch-politischen Partei“ rundweg abgeschoben hatte,
weist heute in dem genannten Blatte ein anderer protestan-
tischer Pfarrer in deutlichen Worten auf die Gefahr hin,
dass mit dem Auftaun der Kirche und ihres Einflusses auf
das gesamte Volk Leben auf die protestantische Religion
verzweigen werde. Auf die Frage, wie aber dieser Ge-
fahr in unserem religiösen politischen Betriebe vorge-
beugt werden solle, welches immer mehr „nach den radi-
kalen, religiösenfeindlichen mindestens aber kirchenfeind-
lichen Zeiten hin sich verziehe“, antwortet er folgender-
maßen: „Entseder wir Protestanten halten etwas auf
unreine einzige Religion und suchen ihre Bedeutung in
Kirche, Schule, im Staatsleben zu realisieren. Realisieren
aber heißt hinzufügen: parlamentarisch schützen und durch-
setzen. Und das wird keine katholische (?), keine atheistische,
keine gemüthige Partei tun wollen, sondern das tut nur eine
evangelische Volkspartei. Damit brauchen wir eine evan-
gelische Partei. Und darum wird auch aus dem Volke
heraus noch ihr auftaun. Und aber: wir verzichten darauf,
unreine evangelische Religion als wahr, als von einziger
Bedeutung seind zu tariieren, wir kapitulieren vor
einer bis dato noch unbekannten, nicht vorhandenen, nur
in Büchern existierenden destillierten Allerweltreligion.
Auf diesem Wege scheinen manche kirchlich-nationalliberale
Pfarrer gehen zu wollen. Ob aber: wir evangelische Volk
mitwandeln? Es ist zu befürchten, daß der kirchliche Lite-
raturismus durch solche Utopisieren sich im evangelischen
Volke vollends allen Boden entzieht, wenn auch die „er-
lösten“ nationalliberalen Befürworter ihm solange
zuhören, als sie ihn gegen die bösen kirchlichen Politiken
brauchen können. Wenn sie ihn nicht mehr brauen, heißt
es: „Hinweg mit ihm. Denn nunmehr sind wir auch von
ihm erlöst.“ — Diese bemerkenswerten Ausführungen sind
auch für die katholischen von größter Wichtigkeit. Was anti-
wertet hierauf die Friederlinke nationalliberale „Deutsche
Vereinigung“?

— Neben ein Erlebnis auf der Kieler Werft erschien
ein Buchbinder folgendes:

„Auf meinen Wanderjahren kam ich als junger
Mensch von Hamburg aus nach Kiel in Stellung in eine
der dortigen mit der Werft in geschäftlicher Beziehung
stehenden Buchbinderei. Nach Verlauf einiger Monate
wurde ich von meiner Firma zur Werftarbeit abgesetzt,
das heißt ich hatte für Rechnung meiner Firma in einem
der Zeichenbüros Buchbindereien an Schiffsaufstan-
ten usw. zu machen, die nicht aus den Händen der Werft
gegeben und gleich an Ort und Stelle besorgt werden
müssen. Wir kam die mehr als gemütliche Arbeitsweise.“

als Beamter als ungewohnt, etwas fächerlich vorlag mir doch zum Teil auch noch die Arbeitsmethode des Behörden und Jungbeamten in den Gliedern. Der Behörde erklärte mir aber, ich dürfe nicht so schnell arbeiten, das ginge hier nicht, er müsse mir sonst zu oft neue Anweisungen geben. Das störte ihn. Ich lernte natürlich bald, mich diesen Anforderungen anzupassen."

Der Mann ist dann entlassen worden, weil er den ihm unbekannten Berichtsdirektor nicht militärisch begrüßt hatte; letzteres ist natürlich auch die Hauptfahne.

Zum Kapitel Sparsamkeit schreibt uns ein höherer Beamter: „In erfreulicher Steigerung ist der Reichsstaat für 1910 in Ausicht genommen. Wohin soll das noch führen? Das deutsche Volk hat die äußerste Leistungsmöglichkeit in Aufbringung der Steuern bereits erreicht. Berechtigte Unzufriedenheit im Volke macht sich allenfalls temeritisch. Überzeugend ist das Wohlwollen aller Parteien im Reichs- und Landtag für die Beamtenfahne. Dabei vergessen die Körperschaften, daß die übermäßigen Schulden endlich zum Panzer führen. So kann es nicht weiter gehen! Es ist fast erstaunlich, daß man so viel vom Sparen liest, in Wirklichkeit sieht man nichts Besonderes. Ich bin ein alter Staats-Verwaltungsbauern und sehe gern, daß die Beamten und Lehrer gut bezahlt werden, aber sie sollten auch dafür arbeiten! — In Preußen besteht ein Allerhöchster Erlass, der aus dem Jahre 1817 datiert und inhaltlich sagt, daß akademische Beamte in höheren Verwaltungsstellen am keine Dienst zu tun gebunden sind, sie erledigen ihre Teuerungsgeißel, die lediglich nur darin bestehen, daß sie Schriftstücke zu schreiben, sich von Untergebenen Vortrag halten lassen und hauptsächlich unterschreiben. Es gibt viele gebildete Herren, die in ein bis zwei Stunden ihre Tagesgeschäfte erledigen können und demgemäß auch nicht länger im Bureau verbringen. Sind das nicht herrliche Beamtenstellen? Und ist dieses Beispiel nicht auf Untergebene einwirkend? Jeder allerhöchste Erlass ist in unserer Zeit nicht mehr angebracht und muß auf dessen Aufhebung hingewirkt werden. 1817 gab es wenige höhere Beamte und heute sehr viele. Sie werden auf Widerstand reden müssen, aber machen Sie sich nichts daraus, eine andere Gestaltung liegt im Interesse des Staates, die Herren werden dann auch etwas geschäftskundiger, geben ihren Beamten Aufschluß zur Weisheit und fördern zugleich bessere Disziplin, der Vorgesetzte vermag seine Untergaben richtiger einzuschätzen, die Zwischenvorgesetzten könnten in der großen Mehrzahl gewartet werden. Auch auf eine Verminderung in der Anzahl der heutigen Beamten müßte hingewirkt werden, wenn 8 Stunden, 4 vormittags, 1 nachmittags, für alle bureaus eingesetzt würden; anstatt jetzt meistens nur 7, dazu vielfach noch einen freien Wochenendtag, alles der Humanität wegen, in den Ministerialbüros, Reichsämtern (höhere) nur 6 zusammenliegende von 9 bis 3 Uhr laufende Dienststunden. Dazu kommt für die schwere Erholungsbedürftigkeit 4 bis 6 Wochen Jahresurlaub, und wenn die Herren dem Eisenbahndienst angehören, frei Eisenbahnschafft in 1. resp. 2. Klasse, seltener 3. Klasse, auf den eigenen und fremden Bahnen in ganz Europa. Die Dienstgebäude und Dienstwohnungen werden zu luxuriös gebaut, viele Millionen könnten hierbei erspart werden.“ — So schreibt ein alter Beamter, und nun rufe ihm in vielen Teilen Recht geben.

Österreich-Ungarn.

— **Österreichisches Abgeordnetenhaus.** Am 24. d. M. soll nach langer Pause eine Plenarsitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses stattfinden. Welchen Erfolg dieselbe zeitigen wird, ist noch unbestimmt. Man traut sich mit der Hoffnung, daß die slawische Union von jeder Österreicher Abstand nehmen werde. Die Dringlichkeitsanträge hat stets bisher keine Partei zurückgezogen, so daß noch sämtliche (22 an der Zahl) die Tagesordnung vertragen. Man hofft aber, daß sich doch noch im letzten Augenblick wenigstens die Zurückstellung von 16 Dringlichkeitsanträgen erreichen lassen, so daß nur mehr jene des Dr. Kramer der Tschechischradikalen übrig bleiben würden. Bringt es sich aber bei Behandlung der Dringlichkeitsanträge, daß die Beratung derselben in obstruktionsistischen Sinne durchgeführt werden soll oder werden immer wieder neue Dringlichkeitsanträge eingebrochen werden, dann wird die Regierung unangefochten die Konsequenzen ziehen müssen. Wenn auch eine Auflösung des Hauses für die nächste Zeit nicht zu erwarten steht, so läßt sie dennoch im Gefolge dieser Ereignisse nicht allzu lange auf sich warten lassen.

England.

— **Die Agitation gegen den Kongostaat.** Der neueste Schritt in der englischen Bewegung gegen den Kongostaat, der freilich schon seit Wochen vorbereitet und angekündigt wurde, war die Protestversammlung in der Albert-Halle. Mehr als 50 religiöse und Missionsgesellschaften waren die Veranstalter, und der Präsident und Hauptredner des Abends war der vornehme Kirchenfürst Großbritanniens, der Erzbischof von Canterbury. Die ungeheure Halle war bis auf den letzten Platz besetzt. Als Redner traten durchweg Missionare und protestantische Bischöfe auf; ein Bischof sagte, Großbritannien fordere: 1. daß die Widerhandlung der Einwohner sofort und für immer aufhöre; 2. England würde keine Reform annehmen, die nicht das Land den ursprünglichen Besitzern zurückgeben würde; 3. die bewaffneten Banden müßten durch reguläre Soldaten und Polizei erlegt werden; 4. die Pesthäuser, in denen Frauen und Kinder wie Vieh zusammengepfercht wären, müßten sofort vernichtet werden.“ Ob hinter der Habe nicht ein gut Teil Abneigung gegen die katholischen Missionen steckt, wollen wir nicht untersuchen.

Sächsischer Landtag.

(Fortsetzung aus der Beilage.)

Dresden, den 24. November 1909.

Die Zweite Kammer trat heute zu ihrer achten öffentlichen Sitzung zusammen und beschäftigte sich mit der Interpellation des Abg. Günther und Genossen, betr. die Einführung der Schiffahrtsabgaben.

Abg. Günther begründete seine Interpellation und wies auf die großen wirtschaftlichen Interessen hin, die hierbei für Sachsen in Frage kommen. Unweigerlich stieß das preußische Sondergesetz über die Erhebung von Schiff-

jahrsabgaben im Widerspruch mit der Reichsverfassung. Die Sächsische Staatsregierung habe sich erfreulicherweise bereits im Oktober 1907 gegen die Erhebung von Abgaben auf öffentlichen Wasserstraßen ausgesprochen. Dem Bundesrat sei jedoch im März ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Erhebung von Abgaben auf den Wasserstraßen Deutschlands für berechtigt erkläre. Es sei wohl sicher, daß dem Preußischen ohne eine Änderung der Reichsverfassung nicht entsprochen werden könne. Er hoffe, daß die Sächsische Staatsregierung eine Erklärung abgebe, welche geeignet sei, die Gemüter wieder zu beruhigen.

Staatsminister Dr. v. Rüger hob hervor, daß die Angelegenheit jetzt in ein neues Stadium getreten sei, weil die preußische Regierung, wie bereits bekannt, einen Gesetzentwurf über die Erhebung der Schiffahrtsabgaben eingereicht habe. Dieser Entwurf sei dem bundespolitischen Ausschuß übergeben worden, doch sei dieser Ausschuß noch nicht zusammengetreten. Die sächsische Staatsregierung sei bezüglich dieses Antrages mit den Regierungen anderer Bundesstaaten in Verhandlungen getreten, doch seien diese Verhandlungen vertraulicher Natur, so daß er der Kammer keine Mitteilungen hierüber machen könne. Die sächsische Staatsregierung habe am 26. April d. J. einen Antrag beim Bundesrat eingereicht, die Beratungen über diesen Antrag auszufügen, um eine weitere Begründung Preußens abzuwarten. Dem Vernehmen nach wolle Preußen sich in einer Denkschrift mit dem Antrage Sachsen befähigen. Er müsse bedauern, daß Sachsen in der Frage der Schiffahrtsabgaben nicht mit Preußen Hand in Hand gehen könne, da die sächsische Staatsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß eine Erhebung von Schiffahrtsabgaben eine schwere Schädigung Sachsen bedeuten würde. (Lebhafte Bravo.)

Abg. Dr. Spieck (konf.) ist erfreut über die Erklärung des Herrn Finanzministers, da die sächsischen Konseriativen stets für die Abgabenfreiheit auf der Elbe eingetreten seien. In der Einführung der Schiffahrtsabgaben könne man eine schwere Schädigung des Elbverkehrs zu Gunsten der österreichischen Bahnen erblicken. Es sei zu hoffen, daß das drohende Gespenst der Schiffahrtsabgaben von Sachsen abgewendet bleibe.

Abg. Langhammer (nat. lib.) gibt seiner Bedeutung über die Erklärung des Herrn Finanzministers Dr. v. Rüger Ausdruck. Abm sei die Absicht Preußens vollständig klar. Es wolle die anderen Bundesstaaten in ihrem Verkehr hemmen, um sie seiner Eisenbahnspolitik gegenüber zu machen. An folgenden Tag begrüßte er den einmütigen Protest gegen diese Art der preußischen Politik auf das Freidigte. (Die Sitzung dauert fort.)

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 24. November 1909.

— **Drei neue Wahlproteste** sind bei der zweiten Kammer eingegangen, und zwar aus dem 14. ländlichen, dem 3. und 17. städtischen Kreise. Den 14. ländlichen Wahlkreis vertritt der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt-Chemnitz, den 3. ländlichen Wahlkreis der konservative Abgeordnete Knoblauch und den 17. städtischen Wahlkreis der sozialdemokratische Abgeordnete Lemmler.

— Eine heftige Debatte entstand gestern in der zweiten Kammer aus Anlaß des Antrags des national-liberalen Abg. Dr. Niethammer auf Aufhebung des Epidemiaschutzes am 6. Januar als gesetzlichen Feiertag. 5½ Stunden lang dauerte die Debatte. Es war eine Art Generalabrechnung nach den Wahlen. Die Sozialdemokraten führten die Gegenseite zwischen Arbeiter und Arbeitgeber gegen die Aufhebung ins Tressen; man schädigte die Arbeiter durch Aufhebung des Bürgerlichen Feiertages, denn man nehme ihnen einen Ruhetag. Der Minister des Inneren Graf Balthasar v. Eickstädt billigte diesen Grund und widersprach dem Antragsteller. Er sei bereit, im Rahmen der bestehenden Gesetzegebung Ausnahmen zu dulden, wenn wirtschaftliche Notstände sich ergeben sollten. Solche Ausnahmen bildeten schon jetzt in weitgehender Weise die Leipziger Weisen. Es sei nicht überzeugt, daß die Aufhebung eines Festes, das schon seit Jahrhunderten gelehrt wurde, ein dringendes Bedürfnis sei; außerdem man dann den Arbeitern einen Ruhetag. Aus den gleichen Gründen waren die konservativen Abgeordneten Känel und Sobe gegen den Antrag. Die Liberalen führten die Interessen der Industrie und des Mittelstandes ins Tressen. Als aber Abgeordneter Günther und nach ihm Abgeordneter Wielz die Interessen der sächsischen Industrie in dieser Frage in Schutz nahmen, da ging die Sensation los: zuerst mit zahlreichen Prothesen und grohem Gelächter auf Seiten der Roten, worauf der Sozialdemokrat Sindermann durch eine Befreiungserklärung mit all ihren Schlagworten über Unternehmertum und Arbeiterschaft Del ins Feuer galt. Er wußt den Industriellen Hartherzigkeit gegen die Arbeiter und Wohlleben im eigenen Hause vor, und ließ es nicht an zahlreichen persönlichen Reibungen fehlen. Die Folge war, daß die Roten zur Wählerversammlung wurden, woran sich die Galerien lebhaft durch ihre Meinungsäußerungen beteiligten; man hatte längst vergessen, was auf der Tagesordnung stand und stellte sich um Parteidokumente. Heftige Entgegnungen vom Abg. Günther, der dem Voredner großen Übelstreitungen und Unwahrheiten vorwarf und seitens der Abg. Wielz, Langhammer und Känel folgten. Von links antwortete wieder Richter, Ritsche und Sindermann. Aus einigen Ausführungen des Abg. Obitz lag Abg. Langhammer dessen Unfreundlichkeit gegenüber der Industrie heraus. Schärf wie selten rechnete nun Beigepräsident Obitz mit dem Abg. Langhammer ab, dessen Hinweise auf überale Wahlfolge er mit der Neuherierung kennzeichnete: „Treue Wählerfolge bestehen darin, daß die Sozialdemokraten jetzt ein gutes Quadrat des Hauses einnehmen.“ Schließlich wurde der Antrag mit 58 gegen 27 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die anwesenden 24 Sozialdemokraten und die 3 konservativen Abgeordneten Känel, Känel und Sobe.

— Eine Bürgermeisterversammlung der Allgemeinen Sächsischen Bürgermeister-Vereinigung tagte am Freitag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Geh. Rat Dr. Bentler im Stadtverordnetensaal. Es waren 70

Herren, darunter die Oberbürgermeister von Dresden, Leipzig, Bautzen, Zwickau, Freiberg und Bautzen. Die Chemnitz-Zwickauer Bürgermeister-Konferenz hatte die Errichtung von Auskunftsstellen für städtische Verwaltungsangelegenheiten in Sachsen angeregt. Die Gehe-Stiftung zu Dresden hat sich bereit erklärt, eine Sammelstelle für das nötige Material an Ortsgruppen, Regulativen, Bekanntmachungen und wichtigen Entscheidungen aus möglichst allen sächsischen Gemeinden bei sich zu begründen und auf Grund dieser Unterlagen die eingehenden Anfragen zu beantworten. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, die Einrichtung dieser Auskunftsstelle mit der Gehe-Stiftung zu ordnen. Sodann erstattete Bürgermeister Grever Mittweida Bericht über die Errichtung von Polizeischulen, insbesondere über die in Hainichen bestehende Polizeischule. In Hainichen ist die Stadtgemeinde Trägerin der Schule. Die Kosten schwanken zwischen einem und drei Monaten, die Kosten zwischen 50 und 300 Mark; im letzteren Falle wird Wohnung und Unterhalt gewährt. Als Unterrichtsgegenstände kommen zur Erhebung der allgemeinen Bildung Deutsch, Geographie, Stenographie, Schön- und Rechtschreiben in Betracht. Außerdem erfolgt eine besondere Ausbildung in dem gesamten Polizeiwesen, sowie Einführung in die einschlägige Reichs- und Landesgesetzgebung. Daneben finden Turn- und Gesundheitssport statt. Der Referent kam zu einem günstigen Urteil über die Hainicher Polizeischule und schlug vor: 1. allen Gemeinden Sachsen zu empfehlen, vorzugsweise auf der Polizeischule Hainichen vorgebildete Bewerber um Schutzmannstellen einzustellen; 2. den mittleren und kleineren Gemeinden zu empfehlen, auch den im Dienste befindlichen Schülern möglichst unter Gewährung von Vorbeihilfen und Urlaub Gelegenheit zur Teilnahme an einem Kursus der Hainicher Polizeischule zu geben; 3. solange ein steigendes Bedürfnis ein Mehr nicht verlangt, es bei der einen städtischen Polizeischule in Sachsen bewenden zu lassen; 4. die Leitung der Hainicher Polizeischule zur Erwögung anhinet zu geben, a) schräge Auswahl bei der Annahme von Schülern zu treffen und strenge Begutachtung bei den Prüfungen durchzuführen, b) möglichst eine Verlängerung des Einzelkursus anzubauen, um dadurch eine gründliche Ausbildung, speziell im Deutschen, zu erwarten. Die Versammlung stimmte diesen Vorschlägen zu. Weiter gab der Vorsitzende Kenntnis von einer Verordnung des Ministeriums des Innern auf die im vorigen Jahre eingereichte Petition betr. die Grundätze für die Besetzung der den Militärwärtern vorbehalteten Stellen im Kommunalen Dienste. Das Königl. Ministerium sagt zu, daß die Einwendungen der Petition in angemessene Erwägung gezogen werden würden, falls entsprechend einem Beschlüsse des Reichstages, der Reichsanzler eine Anregung wegen Anrechnung eines Teiles der Militärdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter der Militärwärter in Frage ziehen würde. Das Ministerium teilte weiter mit, daß es entsprechend der in der Petition ausgesprochenen Bitte, mit dem Kriegsministerium schon vor längerer Zeit darüber in Verbindung getreten sei, daß die zur Ausstellung der Zivilversorgungs- und Amtstagscheine zuständigen Generalkommandos bei der Beurteilung der Kapitulanten und der nicht zu den Kapitulanten gehörenden Unteroffiziere und Gemeinen einen strengeren und die Anforderungen des Gemeindedienstes mehr berücksichtigenden Maßstab anlegen als bisher. Das Kriegsministerium hat in entgegengesetzter Weise bereits eine entsprechende Verfügung erlassen. Am Anschluß daran sicherte die Versammlung dem Vereine Sächsischer Gemeindebeamten wohlwollende Haltung gegenüber seinen Wünschen zu. Die Vereinigung Sächsischer Polizeibeamten hatte gebeten, eine von ihr beim Königl. Ministerium des Innern eingereichte Bitte um Verallgemeinerung einer einheitlichen Uniformierung der Polizei- und Polizeibeamten in Sachsen zu befürworten. Die Versammlung war der Meinung, daß die Regelung der Uniformierung lediglich Angelegenheit der Gemeinden sei, und lehnte deshalb die Befürwortung ab, beschloß aber, den Gemeinden die mögliche Ausgleichung bestehender Unterschiede anheimzuziehen. In der Debatte wurde eine Einheitlichkeit in Abzeichen und Waffen als erwünscht bezeichnet, andererseits auch auf das Bedenken hingewiesen, daß die Gleichheit der Uniformierung zu unliebsamen Verwechslungen Anlaß geben kann. Der Stadtrat zu Freiberg hatte angeregt, eine regionale Abgrenzung der Gemeinde für die Unterbringung städtischer Kinder in Landwirtschaft vorzunehmen und einheitliche Verpflegshäuser aufzustellen. Hierüber erstattete Bürgermeister Hesse-Eibenstock unter Berücksichtigung der durch das neue Fürsorgegebot vom 1. Oktober 1909 veränderten Verhältnisse Bericht und schlug eine die wesentlichen Gesichtspunkte berücksichtigende Resolution vor. Die Versammlung erachtete es jedoch zurzeit nicht für zweckmäßig, über diese Frage bindende Beschlüsse zu fassen.

— Eine Diözesanversammlung der Ephorie Dresden I beschloß sich am 22. d. M. mit der Stellung der Kirche zur Antialkoholbewegung und mit der Schund- und Schmußliteratur. Die Versammlung, der auch der Präsident der Zweiten Kammer, Herr Dr. Vogel, sowie zahlreiche verdorragende Persönlichkeiten bewohnten, nahm folgende Resolutionen an:

Resolution 1: „Die Kirche erkennt die schweren Schäden an, die der übermäßige Alkoholgenuss in gesundheitlicher, körperlicher wie seelischer und vor allem moralischer Beziehung bringt. Sie hat ihrerseits bei der Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs mitzuwirken durch gutes Vorbild, durch vorsichtige und fakultative Warnungen und Ermahnungen in Predigt und Seelsorge, durch Aufklärung im Konfirmandenunterricht, bei den Versprechungen mit der konfirmierten Jugend in den Junglings- und Jungfrauenvereinen und in den christlich nahestehenden Vereinen und Kreisen, durch Beteiligung an Erinnererrettung und Erinnererfürsorge, durch tolerante Berücksichtigung der Wünsche von Abstinenten und geheilten Erinnerern und eventuell durch corporativen Beitritt der Kirchenvorstände zu einem Mäßigkeitsverein.“

Resolution 2: „Die Kirchenvorstände wollen in der ihnen geeigneten Weise (z. B. in ihren ge-

druckten Jahresberichten) alle Väter und Mütter in unserer Stadt dringend bitten, auf den Leinwand ihrer Kinder genau zu achten, um sie vor dem gehenden Jahre der Schund- und Schmuckliteratur zu bewahren, und den Rat unserer Stadt ersuchen, durch geeignete Verfassungen nach dem Beispiel anderer Großstädte energisch gegen die Verbreitung der Schund- und Schmuckliteratur vorzugehen."

* Im Artikel „Wahlrecht und Sozialdemokratie“ der gestrigen Nummer (Seite 2, 3. Spalte, Zeile 47 von oben) hat sich ein sinnstörender Druckschalter eingeschlichen; es soll dort heißen: „Die ländlichen Landtagswahlen standen stark unter dem Eindruck der Leyten (nicht schlechten) Reichsfinanzreform.“

* Fleischsteuern und Schlachthofgebühren. Am 1. April 1910 müssen infolge § 13 des Zolltarifgesetzes die mancherorts noch bestehenden gemeindlichen Abgaben auf Fleisch aufgehoben werden. Neuordnungs hört man nun vielfach von einem Bestreben der Städte, in denen bisher noch sogenannte Schlachsteuern erhoben wurden, den Ausfall, der ihnen durch die Aufhebung dieser Abgaben entsteht, durch eine Erhöhung der Schlachthofgebühren wieder auszugleichen. Aber auch in anderen Städten, in denen bisher keine Fleischabgabe bestand, zeigt sich immer häufiger und auffälliger die Absicht, die öffentlichen Schlachthäuser, die an sich eine gesundheitliche Einrichtung zum Nutzen der Allgemeinheit und daher als öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen zu betrachten sind, zu einer ergiebigen Einnahmequelle für die Stadt zu gestalten und so unbedenklich eine verschleierte Verbrauchsabgabe auf Fleisch einzuführen. Es ist notwendig, die öffentliche Aufmerksamkeit hierauf hinzulenken, damit alleseits auf die Innenhaltung des Grundjages geblaten wird, daß die Schlachthofgebühren nur in solcher Höhe erhoben werden, daß sie die Unterhaltungskosten der Schlachthäuser decken und nicht als willkommene Erwerbsquelle betrachtet werden.

* Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 25. November: 2 dichte Nordwestwinde, wolfsig bedeckt, Temperatur schwankt um den Nullpunkt, zeitweise Schneefälle.

* Wie schon mitgeteilt, begeht Herr Prediger Dr. theol. Nešák am 25. November sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Der Jubilar, ein Lausitzer Kind, wurde am 22. April 1859 in Aue bei Dippoldiswalde geboren und widmete sich dem Studium der Theologie. Nach Vollendung derselben wurde er am 25. November 1881 zum Priester geweiht und als Kaplan in Crostwitz angestellt. Im Jahre 1890 erhielt der junge Seelsorger die Stelle eines Pfarradministrators in St. Stanislaus übertragen und 1894 erfolgte seine Wahl zum Präses des Wendischen Seminars in Prag. Kurz hierauf, schon im Jahre 1895, erfolgte seine Ernennung zum prinzlichen Hofkaplan. Seit dem Jahre 1902 amtiert der priesterliche Jubilar als Königlicher Hofkaplan. Seine Majestät der König zeichnete ihn mit dem Ritterkreuze 1. Klasse des Sächsischen Albrechtsordens aus. Möge ihm noch eine recht segensreiche Tätigkeit im Weinberge des Herrn beschieden und es ihm vergönnt sein, auch sein goldenes Priesterjubiläum derinst begehen zu können. Ad multos annos!

* Zur Stadtverordnetenwahl, die am 1. und 2. Dezember in Dresden stattfindet, wird ein sozialdemokratisches Flugblatt verteilt, das die bisherige Tätigkeit der Sozialdemokraten im Stadtparlament bespricht und zu reicher Wahlbeteiligung ermuntert. Große Volksversammlungen werden vom 23. bis 30. November in Pieschen, Striesen, Lößnitz, Niedergau, Cotta, Neustadt, Kaditz und in Dresden-Alstadt abgehalten, bei denen 6 sozialdemokratische Stadtverordnete referieren werden. obr.

* Infolge der Überfüllung der städtischen Heil- und Pflegeanstalt hat die Anstaltsleitung seit dem Jahre 1904 Sieche in Familienpflege untergebracht. Da sich diese Einrichtung bewährt hat, so soll auch eine weitere Ausdehnung dieser Familienpflege erfolgen. Es ist jedoch oft nicht möglich, für das tägliche Verpflegung von 1 Mr. geeignete Familien zu finden, welche sich dieser Pflege unterziehen. Infolgedessen hat der Rat beschlossen, zunächst versuchswise auch solche Kranke in Familienpflege unterzubringen, die besondere Abwartung und Pflege bedürfen. Der Tagesatz des Pflegegeldes soll in der Regel bis auf 1,25 Mark, in besonderen Fällen bis auf 1,50 Mr. erhöht werden. Letzter geht aus dem Ratsbeschuß hervor, daß Geisteskranken in Dresden in der Zukunft begriffen sind.

* Wegen der vorherrschenden, höchst ungünstigen Witterungsverhältnisse und wegen des Umstandes, daß nach den Wetterkarten keine Aussicht auf Besserung der Witterungsverhältnisse besteht, muß der von der Deutschen Luftschiffahrt-Gesellschaft, C. G. m. b. H., in Dresden für den 27. und 28. d. M. geplante Schauflug des Deutschen Meistersiegels Ingenieur Grade bis auf weiteres verschoben werden.

* Eine Deutsche Luftschiffahrtsgesellschaft, C. G. m. b. H., hat sich, wie bereits fürstlich mitgeteilt, in Dresden gebildet. Das neue Unternehmen scheint jedoch sehr wenig Gegenliebe bei den heimischen Behörden gefunden zu haben, denn der Rat zu Dresden gibt heute amtlich bekannt, daß die Deutsche Luftschiffahrtsgesellschaft in keinerlei Beziehungen zu der Deutschen Luftschiffahrtsgesellschaft steht, die am 16. Dezember in Frankfurt begründet worden ist, und für welche in Dresden 104 000 Mr. gezeichnet worden seien. Die neue Dresden Gesellschaft, so teilt der Rat weiter mit, beabsichtige eine Flugwoche für leinbare Luftschiffe und Flugapparate in Verbindung mit einer Modell- und Materialausstellung für Luftfahrzeuge zu veranstalten. Der Rat hat jedoch die erbetene Aussicht eines Flugpreises abgelehnt und Herrn Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Beutler ermächtigt, das Geschäft der Gesellschaft auf Eintritt in das Ehrenkomitee abzulehnen. Wenn sich auch die übrigen Behörden der neuen Gesellschaft gegenüber in ähnlicher ablehnender Weise verhalten, dann dürfte dieselbe wenig Aussicht auf Erfolg haben. Bekanntlich hat auch bereits der Sächsische Verein für Luftschiffahrt erklärt, daß er mit der Neugründung nichts zu tun habe.

* Verband für Jugendhilfe. Fürsorgevermittlungsstellen. Wie manche Fälle ernster Gefährdung unserer Jugend mögen verborgen bleiben, und wie oft kommen Schutz und Hilfe viel zu spät!

Diese Erfahrung gebietet es, die rettende, freie Liebesarbeit für gefährdete Kinder so nahe wie möglich an alle Bevölkerungskreise heranzurüsten. Darum hat der hiesige Verband für Jugendhilfe eine Anzahl von Fürsorgevermittlungsstellen begründet, deren Zahl er recht bald vermehren zu können hofft. Sie sind bestimmt, sich von den zu bekämpfenden Notständen in unmittelbarer Verhüfung mit der Bevölkerung rasch, eingehend und zuverlässig zu unterrichten und die zur Hebung gebotenen fürsorglichen Maßnahmen zu veranlassen. Auch sollen ihre Leiter und Leiterinnen bei Ausführung der von den Fürsorgevereinen beschlossenen Maßnahmen behilflich sein und namentlich die Erzieher beraten und ihnen zur Seite stehen. Solche Stellen sind durch gelbe Schilder mit der Aufschrift: „Fürsorgevermittlungsstelle des Verbandes für Jugendhilfe“ kenntlich gemacht und werden auch bei den Polizeiinspektionen zu erfahren sein. Die bis jetzt eingerichteten befinden sich: Augsburger Straße 78, Augsburger Straße 23, Dürerstraße 122, Hohenstraße 101, Hohenloherstraße 42, Herbertstraße 6, Hohenplatz 1, Langebrücke Straße 10, Luitpoldstraße 69, Marienhofstraße 2, Simsonplatz 1 und Zinndorferstraße 17, und insbesondere für katholische Gläubigen geschaffen: Antonstraße 7, Kreuzstraße 24, Straße 23, Pohlstraße 40b, Neufelder Straße 94 und Siricener Straße 12. Hoffentlich machen alle, die in erzieherischen Sorgen Rat oder Hilfe wünschen, von diesen Stellen rechtzeitig Gebrauch.

Bärenstein i. E., 23. November. Beim Langholzfahren kam ein Arbeiter infolge der Glätte so unglücklich zu Fall, daß der Schlitten ihm über den Körper ging und der Mann lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Chemnitz, 22. November. In dem Hinterhaus eines Grundstücks der Gutenbergsstraße entstand in einer Werkstatt durch aus dem Ofen gefallene glühende Kohlen ein Dielenbrand. Als ein 15-jähriger Wallerlehrling in die Nähe des Ofens kam, brach er mit dem eisernen Hantzen durch die Decke und stürzte 3 Meter tief ins Parterre ab. Durch den Sturz wurde der Lehrling nicht verletzt, da gegen erlitt er durch die brennenden Holzteile, die ihm nachfielen, Brandwunden am Hals und beiden Händen.

Namenz, 23. November. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl, wo 7 Vertreter gewählt wurden, wurden außer den Bürgerlichen auch 2 Sozialdemokraten gewählt.

Leipzig, 21. November. (Telegramm.) Die Verhandlung gegen den Kaufmann Großer aus Steglitz bei Berlin, der am 16. November v. Z. im Reichsgericht nach einem verlorenen Prozeß den Rechnungsgericht Straßburg erlosch und den Reichsgerichtsrat Männer schwer verletzt, wird am 9. Dezember und den folgenden Tagen vor dem hiesigen Schwurgericht stattfinden. Die Klage lautet auf vollendeten und versuchten Totschlag.

Schleiden, 23. November. Gestern wurde in einer Scheune hier ein seit sechs Tagen vermisster Dienstknabe aufgefunden.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Leipzig. Das Konzert zum Festen der Armen des Vinzentiusvereins am 6. November brachte einen Rein-gewinn von 2165,90 Mr.

Königshain. Nachdem am 18. November bereits zwei Klassen der hiesigen Schule geschlossen werden mußten, wurde am 22. d. M. auch der Unterricht in den übrigen Klassen, einschließlich Fortbildungsschule, auf behördliche Anordnung eingestellt, da auch in der Familie des Herrn Kirchschulchörs keine die Mutter ausgebrochen sind. Der Unterricht ruht nun auf vier Wochen gänzlich.

Ruhlandstorf. Am vorigen Sonntag fand in unserem Orte Gemeindekommunion nebst dem 15jährigen Gebete statt. Sowohl die Beteiligung an der heil. Kommunion (156) wie die an den einzelnen Betstunden war eine zahlreiche. Früh 6 Uhr wurde das Allerheiligste ausgelebt und abends 6 Uhr war Salzhandacht, bestehend in Predigt, Te Deum und Segen. An diesem Tage fand auch abends 8 Uhr im Rathaus „Zur Jägerschen Schweiz“ ein Lichtbildvortrag über „Entstehung der Erde“ statt. Leider war diese Versammlung nicht sehr zahlreich besucht, wahrscheinlich, weil die Anstrengungen des Tages alle Kräfte genommen hatten. Der Vortrag war sehr interessant und erntete der Vortragende reichen Beifall. 2 Klavierstücke, eines zu 4 Händen, das andere mit Begleitung der Violine, sowie 2 Coupletts halfen den Abend mit zu verschönern. Den Zuhörern bildete eine Bildlotterie, die eine hübsche Einnahme brachte. Allen denen, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen, ein herzliches „Vergelt's Gott!“ — a —

Chemnitz. Der Verein luth. Kaufleute und Beamter „Columbus“ hatte am 18. November im Vereinssaal Erichs Bierhaus, Brettgasse, einen Vortragsabend. Herr Bürgerschultheiter Richard Stephan sprach über seine Reiseerfahrungen in Spanien. Da der Redner gerade zu jener Zeit in Barcelona war, als wegen der Unruhen der Belagerungszustand über die Stadt verhängt werden mußte, so bot sein Vortrag vieles, was man sonst von einem Vergnügungsreisenden nicht zu hören bekommt. Mit großer Spannung folgten denn auch die Zuhörer den interessanten Ausführungen und zollten dem geschätzten Redner auch reichlich den wohlverdienten Beifall. Eine recht gemütliche Feierlichkeit beschloß den Abend.

Gerichtsaal.

Dresden, 23. November. Mit zwei Halb-Schmünzen, dem 39 Jahre alten Dekorationärmel August Pietzschmann und dem 44 Jahre alten Bierausgeber Franz Denke hatte sich gestern das Schwurgericht wegen Münzverbrechen zu beschäftigen. Die zwei Angeklagten befinden sich bereits seit Ende April in Haft. Sie sind beschuldigt, österreichisches Papiergeld zu 20, 50 und 100 Kronen hergestellt und als echtes Geld ausgegeben zu haben. Pietzschmann hatte im Dezember 1908 ein Zimmer in einer einfachen Villa auf dem Osterberge bei Cossebaude gemietet und hatte sich in Görlitz das notwendige Handwerkzeug gekauft. Durch ein Interesse wurde er mit Denke bekannt. Der letzte zahlte 450 Mark in das Kompaniegescäft ein. Außerdem verschafften sich die beiden Gauner noch 1100 Mark durch eine gefälschte Generalbollmacht. Die Kriminalpolizei entdeckte die Halb-Schmünzerwerkstätte und die Kompanions wurden

verhaftet. Pietzschmann erhielt 2 Jahre Buchthaus und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust und Denke 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrenrechtsverlust. Die Verhandlung fand zum Teil unter Ausblau der Öffentlichkeit statt.

Neues vom Tage.

Berlin, 23. November. Bisher hat die Königliche Münze in Berlin die neuen 25-Pfennigstücke nicht prägen können, da kein Nied da ist. Die Montag zur Ausgabe gelangten Stücke stammten aus den Münzen in Karlsruhe und Stuttgart.

Berlin, 23. November. Der Telegraphen- und Telefonverlehr um Berlin ist fast vollständig gestört.

Brüssel, 23. November. Der Erste Bürgermeister von Brüssel, Emile de Met, ist heute nach kurzem Leid gestorben.

Telegramme.

Wien, 23. November. Der „Slow. Korresp.“ zufolge beschloß die slowakische Union mit Rücksicht darauf, daß die deutsch-freieheitlichen Parteien sich weigern, in Verhandlungen über die Demission des jetzigen Kabinetts einzutreten und auf der Forderung der Erledigung des Budgetprovisoriums zu beharren, von ihrer bisherigen Haltung nicht abzugehen.

Mourmelon le Grand, 23. November. Der Aviatiker Nathan flog heute mit seiner Maschine auf Beifahr zu einem Freunde, der in einer 30 Kilometer entfernten Gemeinde wohnt. Nathan legte den Hinweg in 35 und den Rückweg in 20 Minuten zurück.

Konstantinopel, 23. November. Die Antwort der Kreisfahnmärsche auf das Bataillon der Porte ist fertiggestellt worden. Sie wird seine Andeutung bezüglich der sündhaften Frage enthalten. Die Übereinkunft der Antwort ist um einige Tage verschoben worden.

Theater und Musik.

Dresden, Königl. Opernhaus. Die Aufführung der so schnell beliebt gewordene Oper „Madame Butterly“ von Puccini fand auch diesmal bei ausverkauftem Hause den begeisterten Beifall des Publikums. Die innigen und gemütvollen Melodien, sowie die präzise Fassung des ganzen Stoffes halten bis zuletzt den Hörer in regem Interesse, ohne ihn zu ermüden. Frau Rast als Butterly war in ihrer sehr charakteristischen Leistung vorzüglich. Herr Soob, dessen Linserton sonst gefangenlich sehr bestriedigte, hatte öfter einen etwas unvermittelten und herben Einschlag. Die Königl. Kapelle bot vorzügliches. Der Beifall des Hauses war fulminisch.

Dresden, 23. November. Aus Anlaß des in dieses Jahr fallenden 100. Geburtstages und der am 26. November bevorstehenden 30. Wiederkehr des Todesstages von Karl Eduard Hering möge kurz an dessen Bedeutung für die Musikwelt erinnert werden. In Olitz geboren und dann in Italien von seinem Vater, Magister C. G. Hering, dem Komponisten des bekannten Weihnachtsliedes „Morgen Kinder, wird's was geben“, zuerst in der Musik unterrichtet, erhielt er neben dem Universitätsstudium seine volle musikalische Ausbildung bei dem berühmten Thomaskantor Th. Weinlig in Leipzig (dem Lehrer Richard Wagner) und fand schon in jungen Jahren gelegentlich der Aufführung seiner Oratorien im Leipziger Gewandhaus hohe Anerkennung. Von seinen zahlreichen Kompositionen sind weniger die großen (Opern, Oratorien, Messen) als vielmehr die kleineren Werke an die breite Öffentlichkeit gekommen, so besonders das Chorwerk „Weihnachtsnöte“, eine größere Anzahl Männerchöre, sowie das Lied „Wie lieb ich dich, mein Sachsenland“. Eines der Hauptverdienste Herings besteht in der 1848 erfolgten erstenmaligen Veranstaltung von Kirchenkonzerten mit dem von ihm gegründeten und noch ihm genannten „Heringischen Gesangverein“ zu Bautzen. Von bekannten Zeitgenossen (u. a. Mendelssohn, Marschner, Weber, Spohr) gerühmt, hat die Musik Herings auch bei den modernen Musikern volle Anerkennung gefunden, wie aus der treffend charakterisierenden Beurteilung hervorgeht, welche Herr Professor Artur Nikisch, der berühmte Dirigent der Leipziger Gewandhausorchester, den von Dr. A. Hering neu herausgegebenen Männerchoren Herings gewidmet hat, und die folgendemz laufen: „Die Männerchöre von Karl Eduard Hering gehören zu den allerbesten der einzigartigen Literatur. Die ruhigen, getragenen zeichnen sich durch warmblütige, schöne Melodik und äußerst flangvolle Stimmführung aus; ganz förmlich aber sind die humoristischen. Gut vorgetragen, müssen dieselben eine unüberstiehbare Wirkung ausüben. Nudem Chorverein findet diese wertvollen Kompositionen wärmstens zu empfehlen.“

Spieldaten der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.

Donnerstag: Der Wasserfluss. Anfang 1/2 Uhr.

Freitag: Elektra. Anfang 1/2 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Donnerstag: Wenn der junge Wein blüht. Anfang 1/2 Uhr.

Freitag: Die goldene Freiheit. Anfang 1/2 Uhr.

Reichenbacher Theater.

Donnerstag und Freitag: Die Liebeskunde. Anfang 1/2 Uhr.

Donnerstag und Freitag: Baron Trenck. Anfang 8 Uhr.

Barriett.

Donnerstag und Freitag: Baron Trenck. Anfang 8 Uhr.

Kleines Theater (Holztheater).

Donnerstag und Freitag: Ein Herbstmanöver. Anfang 1/2 Uhr.

Konzerte.

Donnerstag: Donnerstag: Tonkunst der Barr. Freitag:

Carmen. — Altes Theater. Donnerstag: Die Landstädter.

Freitag: Die Dälarprinzenzessin. — Leipziger Schauspielhaus.

Donnerstag: Die veruntreute Glocke. Freitag: Nora. — Neues Operettentheater (Spirituell-Theater). Donnerstag und Freitag: Ein Herbstmanöver.

Trotz der hohen Schweinepreise öffnete ich:

Ia Schweinefleinfleisch

garantiert inländische, tierärztlich untersuchte Ware in Röhren von 30 Pfund an, pro Pfund 33 Pf. Postkoffer, enthaltend 9 Pfund netto, 3,30 Mk. Ia Eisbein (Dickschwein ohne Spiegelein) der Pfund 60 Pt. Alles ab hier der Nachnahme. Garantie: Nichtgefallenes rückt. 1877

Alb. Carstens, Altona 302.

Sächsischer Landtag.

Dresden, den 18. November 1909.

Finanzminister Dr. v. Rüger ist der Meinung, daß die Pensionen der Hochlehrerinnen nicht vom Staat übernommen werden könnten, weil bereits jetzt 20 Millionen Mark jährlich für Pensionen der Lehrer und Geistlichen ausgegeben würden.

Abg. Dr. Roth ist der entgegengesetzten Meinung, da es sich hier nur um eine geringe Ausgabe handele. Weiter wünsche er die Ausdehnungsfrist der Kündigung auf drei Monate zu verlängern und eine günstigere Ordnung der Gehaltsverhältnisse.

Abg. Mehnert trifft mit, daß auch die Sozialdemokraten bereit seien, an dem Zustandekommen des Gesetzes mitzuwirken. Er hoffe, daß auch die endgültige Regelung der Volksschulreform nicht mehr allzu lange auf sich warten lasse. Der Gesetzentwurf enthalte nur Minimales. Am Besten sei es, wenn der Staat die Schulnoten überhaupt übernehme oder wenn wenigstens die ärmeren Gemeinden größere Beihilfen erhielten. Man hätte erwartet, daß der Staat die kleinen Pensionen der Hochlehrerinnen übernehmen würde. Sachsen sei als ehemaliges „Land der Schulen“ von anderen Bundesstaaten längst übersprungen worden.

Abg. Langhammer trat den Ausführungen des Finanzministers scharf entgegen. Wenn der Herr Finanzminister über den lebigen Rahmen der kulturellen Ausgaben nicht hinausgehe, werde er bei den Nationalliberalen den schärfsten Widerspruch finden. Herr Dr. v. Rüger sei ja auch im Bundesrat bei der Debatte über die Reichsfinanzreform umgefallen.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. Dr. Schanz und Heymann spricht Abg. Uhlig seine Genehmigung darüber aus, weil die Nationalliberalen den Spargelkassen des Finanzministers mit Entschiedenheit entgegengetreten seien. Das somme jedenfalls daher, weil sie etwas nicht Rüggen noch linsen fühlen.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Dr. Speckhardt, Kultusminister Dr. Beck seine Freude über die wohlwollende Aufnahme des Entwurfs aus. Der Abg. Uhlig habe geäußert, daß von der Volksschulreform nicht viel zu erwarten sei. Es könne sich diese Ansicht nur infolge erklären, weil der Abg. Uhlig dem letzten Landtage noch nicht angehört habe, sonst müsse er wissen, daß das in Aussicht stehende Gesetz den im letzten Landtage geäußerten Wünschen entsprechen sollte. Die Übernahme der Pensionen sei deshalb nicht möglich, weil die Ausgaben im Reichtum des Kultusministeriums gestrichen seien.

Hierauf wurde der Entwurf einstimmig der Gesetzgebungskommission überwiesen.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete die allgemeine Vorberatung über den Antrag des Abg. Dr. Nethammer und Benossen, betr. die Auslieferung des 6. Januar als Epiphaniasfeiertag und die Verlegung dieses Festes auf den nachfolgenden Sonntag. Nachdem der Antragsteller den Antrag ausführlich begründet hatte, teilte Staatsminister Groß Bickham v. Eßstädt mit, daß

die Regierung auch heute noch auf dem von ihr bisher vertretenen Standpunkte stehe. Sie sei aber bereit, den durch die Feier des Epiphaniastages hervergeholteten Missständen durch Ausnahmeverfügungen im Rahmen des Gesetzes entgegenzutreten. Nach einer lebhaften Debatte wurde der Antrag mit 58 gegen 27 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch den 24. November vor mittags 10 Uhr. Tagesordnung: Unterstellung des Abg. Günther betr. die Schiffahrtssabgaben.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

S Dresden-N. (Volksverein für das katholische Deutschland). Montag den 29. November abends 8 Uhr findet im großen Saale der vier Jahreszeiten, Neustädter Markt, der Vortrag des Herrn Diözesanpräses der Kath. Junglings-Vereine im Königreich Sachsen, Kaplan Expofitus Hahn, über „Einige moderne Schlagwörter“ statt.

S Dresden-Plauen. Der Volksverein hielt am Sonntag den 21. d. M. im Lagersteller, Chemnitzer Straße, seine außerordentlich gut besuchte Novemberfeier ab. So zahlreich war denn Rufe des Vereins folge geleistet worden, daß sich das Zimmer als zu klein erwies. Möchte doch dieser rege Eifer standhalten, damit bald ein größerer Raum gefunden werden kann; denn hierin ist einmal — fein — Herr Kaplan Werner fesselte die Hörer in einem meist als einflüssigen Vortrage, den reicher Beifall lobte. Trotzdem die Vereinsliederbücher ausgesungen waren, mußte vom gesanglich-musikalischen Teile des Vereinsabends wegen diesmal abgesehen werden. Eine Sonntagsfeier ergab eine ganz ansehnliche Summe. Wichtiger innerer Vereinsleben halber wird im Dezember vor der Weihnachtsfeier am zweiten Sonntage des Monats — am 12. Dezember abends 8 Uhr — noch eine außerordentliche Versammlung abgehalten werden, wozu schon jetzt freundlich eingeladen sei. Es wird in Zukunft vorsätzlich angefangen werden.

S Annaberg. Der Elisabethverein hielt Montag den 15. d. M. sein diesjähriges (6.) Stiftungsfest ab und zwar diesmal im engen Rahmen des Vereins. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ging es recht gemütlich zu. Unter Hinweis auf das Bild der heiligen Elisabeth in der neuverglasten Pfarrkirche forderte der Präses in seiner Begrüßungsrede die Mitglieder des Vereins auf, auch fernhin der heiligen Patronin folgend recht viele Himmelsrosen werktätiger Räderläufer zu pflücken und sich zum Lebenskranze der ewigen Auserwählung zu wenden; Himmelsrosen — recht rot durch eine große, feurige Gottes- und Räderläufer — recht weiß durch eine vollendete Uneigennützigkeit und Opferfreudigkeit. Drosselmotoren und Gefangenschaft, besonders das Bilderkreis-Gitterkonzertensemble, der Klaviervirtuose Paul Haase, der Humorist Erbeling Ernst und last not least der beste Stimmungsmacher für deutsche Frauenherzen: „Kaffee und Buchen“ sorgten für Lust und Laune, so daß fröhliche Stimmung bereiste bis zum Schlusse des so schönen Festes. Am letzten Sonntage sollte dann die gemeinsame Kommunion des Vereins stattfinden.

S Chemnitz. In der fünften Generalversammlung des katholischen Arbeitervereins wurde wieder einmal ein Bild katholisch-sozialer Tätigkeit entrollt. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß der Verein wohl nicht so sehr an Mitgliedern (zur Zeit 214 Mitglieder, 9 Ehrenmitglieder), dafür desto mehr im Inneren erster ist. Durch belehrende Vorlesungen, Abhaltung eines Unterrichtskurses usw. wurde bestens geforcht. Vorlesungen belehrenden, sozialen, apologetischen und politischen Inhaltes wurden mehrere gehalten. Ein Kursus leitete Herr Arbeitersekretär Matthes. Anlässlich seiner Panzermeile im April dieses Jahres wurde der Verein sehr necht von der Gemeinde, wie von außerhalb, durch harfen Psalms wie durch Gesänge. Das schöne Männerrepräsentieren einen Wert von 540 Mark. Da der neuen St. Josephskirche legte sich der Verein ein Denkmal, indem er ein Denkmal des Abtsfürsten Peter und Paul stiftete. Aus dem Kostenbericht ging hervor, daß einer Einnahme von 3817 Mark eine Ausgabe von 2943,38 Mark gegenübersteht; an Strahlengeld wurde veranschlagt 1211 Mark, 50 Pfennig, an Sterbegeld 199 Mark, an Arbeitslosenunterstützung 85,50 Mark, Einzugsunterstützung 39 Mark usw. Die Bibliothek, die noch verhältnismäßig klein ist, wurde gut benutzt, die Sparkasse dagegen wenig. Der Verein beteiligte sich durch Teilnahme an der Fahnenweihe in Altenburg, Leipzig und Glaubau, sowie am Katholikentag in Dresden (neun Männer). Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt; er besteht aus folgenden Herren: Gärtner, Alo., Scholz, Joachimstraße 2, Vizepräsident; Peter A. Küppel, Peterstraße 37, Kämmerer; Maurer, Alo., Baumgartl, Schriftführer; Expedient R. Hofmann, Bibliothekar; Joh. Gottsch, Schmid,stellvertretender Kämmerer; Obermaier, A. Löher, Maurer, und A. Leber, Steinschleifer. Hat der Verein in diesem Jahre bei in verschiedenen Anlässen zum ersten der guten Ziele unter dem Schutz Gottes gekämpft unter den Idavarierten Verhältnissen, so wird man uns ganz besonders im neuen Vereinsjahr mit neuen Waffen bestreit, gerichtet um unter Panzer, kämpfend für unser katholisch-soziales Programm einzutreten. Es gilt einen Kampf wider den Unglauben, für unsere katholische Freiheit und für Gleichberechtigung und Anerkennung der katholisch-sozialen Arbeitersbewegung, zum Segen aller Stände und zum Segen für Staat und Kirche zu führen. Heute anbringen je.

S Reichenbach i. S. Sonntag den 11. November nachmittags 5 Uhr hielt das katholische Klarinettenorchester einen Familienabend im kleinen Saale des Schülenshauses ab. Der Reihe war mit Leidenschaft. Nach Begehung durch den Vorstandesvorsitzenden Antonius Böckel wurde seitens der Jugendabteilung ein schönes, entsprechendes Programm weiterer Art zu Gehör gebracht. Gemeinte Lieder, Aufsprüche und Träumerlieder verhöhnten das gemütliche Zusammenkommen. Später trat der Tanz in seine Rente. Beiderseitig zu früh trennten sich die Teilnehmer in dem Bewußtsein, daß diese Stunden verloren zu haben und sich der Hoffnung hinreichend bald wieder einen solch schönen Abend im Kreise ihrer Glaubensgenossen zu verleben. Den Wettstreit allen, besonders unserem Schriftführer Herrn May, sei auch an dieser Stelle unter herzlichster Dank gebracht.

— 96 —

„Ich bin ein großer Narr!“ rief Holt plötzlich und fuhr so schnell in die Höhe, daß der Schmerz in dem verwundeten Arm ihn eine furchtbare Grimasse abzogte. „Wir haben ja noch die gleichen Segel untergeschlagen wie bei unserer Abreise von Norwegen. In der Segelfalte befindet sich ein Stell-Segal, das noch ein halbes Mal so groß ist. Wir müssen es anschlagen und das fogleich!“

„Aber bleibt jetzt Zeit, die Segel zu wechseln?“

Holt nahm sich aber keine Zeit, zu antworten; er brachte Henritsen auf Deck und wenige Worte genügten, um den alten Bootsfahrer mit der Lage vertraut zu machen. Ein paar Minuten später lagen die neuen Segel auf Deck; sie waren vollständig bereit zum Anschlagen, die Binsel und alles in Ordnung.

Glücklicherweise waren Monk und ich ziemlich geübt, so daß wir tüchtig mithelfen konnten; Holts eine Hand arbeitete für zwei, und zwanzig Minuten nach Beginn der Arbeit waren die neuen Segel untergeschlagen. Der Wind hatte uns unterdessen im Ernst erreicht, und sein erster, frischer Hauch traf eine leuchtende Fläche des prächtigsten Segeltuches. Der Rutter lag noch vor Auer, aber er zerrte und riß wie ein Hund an seiner Kette.

Holt wrang hinab in den Steuerraum und ergriff die Ruderpinne: „Kapp das Ankerou, Henritsen, wir haben keine Zeit, den Anker an Bord zu nehmen.“

Das scharfe Messer Henritsens fuhr über den gespannten Hant. Ein leichter Knall ließ sich hören, und der „Gram“ schoß mit einem Ruck über die Dünning vorwärts.

Henritsen wandte sich nach achtern, beschattete mit einer Hand die Augen, und mit der anderen nach der Küste zeigend, bemerkte er: „Dort geht das Rüberboot über die Bank.“

Wir folgten der bezeichneten Richtung. Die Dampfacht glitt langsam durch die Öffnung zwischen den Brandungen hinaus, die ihren Rumpf vollständig verbargen. Wenige Sekunden später steuerte sie den gleichen Kurs wie der „Gram“, während eine schwache Rauchfülle verkündete, daß die Kette so stark als nur möglich angezogen wurde.

„Wie weit ist der Dampfer von uns?“ fragte ich Holt.

„Zwischen zwei und drei Meilen,“ war die Antwort; „und wenn der Wind nicht aufstößt, so ist er in einer Stunde neben uns.“

Aber der Wind frischte auf, und nach Ablauf einer Stunde betrug die Entfernung noch ein bis zwei Meilen.

Ich glaube nicht, daß seit Beginn der Jagd einer von uns ein Boot gesprochen hatte; dazu waren wir allzusehr beschäftigt, teils um nach dem Verfolger, teils um über das Meer zu prüfen, ob der Wind nicht aufstößt. Er blies jetzt mit einer frischen Brise aus Nordwesten, aber die See war noch ziemlich ruhig. Wie steuerten Nordost, also ein wenig von der Küste ab und mit allen Segeln. Der „Gram“ krängte nicht wenig über, mit einem Schwung von weißem Schaum. Dann und wann spritzte dieser heraus und sprühte gleich Schneeschlösser über das Deck, im Sonnenchein leuchtend.

Das war eine lustige Söhre, doch zweifelte keiner daran, daß der Dampfer uns einholen würde; er war schon so nahe, daß wir den Schaum vor dem Kommandobalkon vor dem Schornstein.

— 93 —

Es blieben keine weiteren Schüsse mehr. Die Verfolger begriffen wohl, daß der Zug des Bootes um vieles höher war, so daß uns kein Schuß entfernt.

„Seht da!“ rief Holt eifrig. „Seht nun sie gerade, was ich erwartet habe!“

Wir blieben auf; unsere Freunde hatten ihr Boot mit dem Achterende gegen uns gewendet und ruderten ganz leicht in der gleichen Richtung, in der unser Rutter lief. Ihr Manöver war listig genug; denn dadurch wurden sie instand gesetzt, den Zusammenstoß nach Möglichkeit abzumildern oder ihn ganz zu vermeiden. Wie ich vorhin erwähnt habe, stand es in ihrer Macht, ihr Boot mit größerer Schnelligkeit vorwärts zu treiben, als unser Rutter jemals könnte.

Wir waren nur noch 50 Meter weit von einander.

„Ruft uns an Bord kommen, wenn euch euer Leben lieb ist!“ rief eine Stimme vom Achterende des Bootes, wo ein Mann hoch aufgerichtet stand.

Keine Antwort. Er ließ seine Ruderer noch einige Schüsse machen, um das Boot vorwärts zu treiben.

Die Entfernung zwischen uns betrug nur noch wenige Meter. Der Mann auf dem Boot unterwarf sich ihnen. Holt hatte nämlich das Ruder zuerst ein wenig aufgedreht, so daß die Segel des Bootes gut vorn standen, dann legte er es plötzlich wieder unaufhaltsam nach links, so daß die Segel in gewaltiger Schnelligkeit und wildenend Segelzacken im Winde. Dieser stieß nun plötzlich einen Befehl aus, worauf die Ruderer versuchten, die schweren Ruder einzustecken, — aber es war schon zu spät: der Seite des Bootes entlang raste der „Gram“ wie ein Pfeil. Ruder um Ruder zerkrümmernd, während die Ruderermannschaft zwischen die Bänke taumelte und das kleine Fahrzeug überbrückte, so daß das Wasser hereinströmte.

Einige der Männer riefen ihre Schutzwaffen ab, doch auf dem „Gram“ war kein Stoß über der Reling zu sehen, und die Augen waren unheimlich durch die Segel oder bohrten sich in die unten liegenden Fenster der Arde ein, wo sie noch zu sehen sind, denn der Eigentümer des Bootes will sie nicht entfernen. Zwei Bootshäfen erreichten aus im Boot überfahren, wurden aber den Deuten aus den Bänden gerissen und blieben in den Händen des Bootes hängen. Gegenwärtig ziehen sie das Boot unter Wasser.

Kunstliche Strahlentfernung dort im Boot!“ bemerkte Henritsen mit einem sichtenden Lachen. „Eine strahlentfernung!“ sagten die Seelen, wenn ein Ruderer sein Ruder verfehlt und von der Ruderbank rücklings überfällt. Er sauste neben Holt im Steuerraume, indem Monk und ich noch immer die gleiche Stellung in der Achse innehielten; denn hier und da fuhr eine Segel an uns vorüber, die in der Luft abgedroschen wurde; und die kräftigsten Glücks und Verwünschungen folgten uns in reichem Maße.

„Jetzt wollen wir ihnen ein ordentliches Hurra zum Abschiede bringen,“ sagte Holt. Wir waren schon eine gute Strecke von unseren Feinden entfernt und hörten nur undeutlich ihren Lärm, während sie ihr Boot vom Wasser entließen und in Ordnung brachten. Und dann bekamen sie ein ordentliches Hurra zu hören.

Endlich liegen sie davon ab, uns zu verfolgen. Dies wurde auch nicht genutzt haben, da die Hälfte ihrer Ruder unbrauchbar war. Ueberdies fristete

Sittau. Am Sonntag den 21. d. M. nachmittags Uhr fand, veranstaltet vom Volksverein für das kath. Deutschland, in den Sonnenläden zu Sittau ein katholischer Elternabend statt. Herr Dr. Salzgeber, Generalsekretär des Caritasverbandes, Berlin, sprach über „Die Caritas im modernen Großstadtleben“. Zur interessanter Ausführung ließ der geschätzte Redner die Zuhörer einen Blick in das städtische Elend einer Großstadt. Mit Entsetzen hat so mancher Vater, so manche Mutter erkannt, welch furchtbare Gefahren einem Jungling, einem Kindchen zumal drohen, die leichtfertig und unversahen in der Großstadt ihr Leben aufzuwerfen wollen. Erstreckend wenige sind es, die da nicht verperset werden an Leib und Seele. Der Caritasverband von Berlin, der vor sieben Jahren gegründet wurde, will hier in etwa helfend eingreifen. Seidenreiche Einrichtungen sind gehalten: Wohnungsmission, Rundschau von Schlaftischen, Wohnungsnachweis für Studenten, Brotdenkmal, Wohnungsnachweis für Arbeiter und so weiter. Nur notwendigsten jedoch ist die Auflösung brauchen. Die Verhältnisse in der Großstadt sind scheinbar glänzend, doch nur scheinbar, darüber glänzend, in Wirklichkeit aber ist das Elend. Die Eltern müssen sich ihrer Kinder in die Großstadt ziehen lassen. Keiner weiß jedoch die interessanten Ausführungen, die die Schattenreiten einer Großstadt erell beleuchteten. Als zweiter Redner sprach Herr Bürgermeister Bitter-Zittau über „Die Bedeutung der konfessionellen Volkschule“. Ein überaus gefeiertes Thema! An tiefsinnhafter, für mich außerordentlicher Weise bewies der verehrte Redner die Notwendigkeit der Religionsbildung des Kindes auf der Grundlage der Religion. Unsere Volkschule soll nicht nur eine Unterhaltungsanstalt sein, sondern auch ein Erziehungsheim, in welchem der innere Mensch verdichtet, in welchem der äußere Charakter ausgebildet wird, der in der Liebe zu Gott und dem Nächsten besteht. Nur die konfessionelle Volkschule ist das instande. Anna Zittau wies der Obermann, Herr Bürgermeister Bitter, die Eltern hin auf die Schulbildung, der besonders in diesen Tagen vor Melancholie unterliegen, sehr verschlossen sein sollen. Unterlinien wie unsere katholische Literatur, unsere katholische Presse, verabscheute „Sittauer Volkszeitung“! Wieder sehr erfreuliche Arbeit mit wertvollen Früchten zeitigten.

Vermischtes.

Über die Reitung der Bergarbeiter im 2. wöch. Bergwerk in Thurn berichtet der mit einsiedlern gewohnte und gerechte Grubeninspektor Götz: „Ich befand mich in meinen Stollen, als ich den Ausdruck des Bründes wahrnahm. Ich erschrak die Seele für die anderen und begann aus Leibeskräften anzuheben, um sie vor dem Weiterdringen zu warnen. Eine große Anzahl von Grubenarbeitern stürzte jedoch in Angst und Panik davon und stürzte sich so ins Verderben. Eine größere Zahl Arbeiter schwamm sich mir nach. Wir zogen uns zurück und erreichten glücklich eine große Kammer. Das erste, was wir taten, war, den Zugang dieser Kammer sofort zu vermauern, um den eindringenden Gasen den Weg zu versperren. Dies gelang uns schon nach einigen Minuten und ich richtete nun an meine Leute eine

Ansprache, in der ich sagte, es sei möglich, daß sie ihre Kinder und Frauen nie wieder sehen werden; sie mühten jedoch alle kaltes Blut bewahren, eine Rettung sei immer noch nicht ausgeschlossen. Sie hörten auf mich und benahmen sich überaus tapfer. Das schlimmste, was wir erlitten, war der Mangel an Wasser. Wir begannen sofort in der Mauer zu graben und waren so glücklich, bald Wassersäulen hervorzuladen zu sehen, die wir gierig verschlangen. Wir waren darüber so glücklich, daß wir begannen, in die Hände zu klatschen. Wir schreien aus Leibeskräften, in der Hoffnung, gehört zu werden; aber die Tage folgten einander, ohne irgend welchen Wechsel zu bringen. Wir gaben zu jedem Ende unserer Rettung, verloren die meisten von uns das Bewußtsein.“

Ein katholischer Pfarrstreit? Nach den Berichten österreichischer Blätter (zum Beispiel „Österreichische Mundarten vom 5. November“) sollen die Angehörigen der Pfarrei Grottagalda, im Innersten von Sizilien, mit jant dem Messer in den Ausstand getreten sein, weil ihr Pfarrer an den Kundgebungen für Franziskus-Herrn nicht teilgenommen habe. Wie der Centralauskunftsblatt der katholischen Presse von dem Kardinal-Erzbischof Quondam in Palermo (Sizilien) mitgeteilt wird, gibt es in Sizilien keinen Pfarrort Grottagalda, es ist somit die Geschichte von dem Pfarrstreit nichts anderes als eine Ausgebaute der antisozialen Phantasie, die jetzt wieder in Italien in voller Blüte steht.

Theater und Musik.

Dresden. Konzerte. Das von der Firma Voigt organisierte Konzert des Partitionisten Hanstaengl hatte viel Zuspruch seitens der Kunstsinnestheten gefunden. Der Innebstens Musikkreisen bestens akkreditierte Sänger zeigte sich schöner, gut ausgebildeter Gesangsmittel, die ihn befähigen, selbst an anspruchsvolles Liedaufgaben heranzutreten. Leider hatte das Novemverleiter auch keine Stimme besitzt und der Künstler forcierte, modifizierte die Übersetzung in den Städtegraben unvermittelte Klänge und besonders das Forte zu rauh und zu gewaltig antrat. Das Mittelstück und Piano war schön in „Du bist wie eine Blume“, „Vale“ (Von), „Bewusstsein“ (Weinek), „Rudigergang“ (Strang). Der Pianist Knopff aus München begnügte sich und anscheinend, nur hier und da zu viel dem verächtlichen Sänger nachgebend. Er spielte bravurös die Wandervphantasie von Schubert, ein Rhapsodie von Chopin und mit Brillanz die 11. Rhapsodie hongroise von Liszt. Das Künstlerpaar befindet sich auf einer Tournee, und wie hoffen, ihm bald wieder bei besserer Disposition zu begegnen. — Herr Adriaan Rappoldi, der gediegene Lehrer und Virtuoso, der unlängst in Gemeinschaft mit seiner Mutter, der Frau Hammerdorffin, den ersten Beethoven-Sonaten-Abend eröffnete, spielte in seinem eigenen Konzert das Fis-Moll-Konzert von Blechtempo und eine Reihe kleinerer, älterer, ausgegrabener Stücke: Adagio von Fiorillo, Aria von W. Haydn, Caprice von Benda. Herr Rappoldi individualisiert und wird so den verschiedensten Stilen gerecht. Man hört von ihm immer wieder gern den großen Ton, gepaart mit straffer runder Ausführung, sauberer Applikatur und gesangvoller Man-

ners: Die Schule seines verstorbenen Vaters. Herr Pianist Zwintscher als Begleiter und Solist interessierte lebhaft durch sein fortgeschrittenes, fortreichendes Klavierspiel. Die beiden Künstler fanden beifallstreuende Hörer vor.

Literatur.

Die alte Krone. Roman aus dem Wendeland. 1. bis 10. Auflage. Broschiert 4,50 Mark, gebunden 5,50 Mark.

In seinem neuesten Roman aus dem Wendeland: „Die alte Krone“ offenbart sich die ganze Eigenart Paul Stellers. Sie ist zu einem der beliebtesten Schriftsteller — seine Werke sind bis heute in 150.000 Exemplaren verbreitet — gemacht hat. Paul Steller führt den Leser in die heimliche Heide, wo zwischen den hohen alten Bäumen „die stillen Spree“ fließt und in seinen kleinen Höfen seit tausend Jahren das Welschen der Wenden wohnt, das auf einer slawischen Spracheninsel mitten im deutschen Meer seine Jahrhunderte verträumte. Seltsame Menschen und seltsame Trachten, Zitten, Gebräuche und urale Lieberliebungen, von denen die schweinstehende Glaube an ihr heimliches Königreich ist. Eine silberne Krone leuchtet wie ein uraltes Wappenbild durch die Gedanken des romantischen Buches. Aber es hat auch den angeregten Pulschlag unserer modernen Tage: Es ist ein in altes Silber gesetzter Spiegel der germanisch-slawistischen Kämpfe unserer Zeit. Es sind ganz neue Zeiten, die Paul Steller hier anschlägt, sie werden beim Leser das lebhafteste Interesse wachrufen und auch „Die alte Krone“ zu einem bevorzugten Lieblingsbuch machen.

Kinder machen heute, das ist ein altes Wort, aber das ist geprägt wird, und das doch immer seinen Wahrheitswert bekräftigt. Soher kommt es aber dabei weniger auf die Kostbarkeit der Stoffe als auf die elegante Art und den Stil an. Wie man sich auch mit geringen Mitteln noch den neuen Stoffe kleiden kann, das lebt uns das weit elannte illustrierte Kinderjournal „Große Wodenwelle“ mit bunter Illustration, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57. Jedes Nummer dieses monatlich erscheinenden Journals liegt der erstaunlich mustergültige Spitzbogen bei, außerdem liefern der Verlag Extrahefte nach eingehendem Wissen nach den eigentlichen minutiösen Selbstkosten von 50 Pf pro Stück, so daß selbst eine Kaufkasse sich leicht alle ihre Stücke selbst beschaffen kann. Keiner bietet das Blatt „Wodenwelle“ in seinen mit Recht so beliebten Verlagen „Unterhaltungsblatt“ und „Kinder-Leben und -Wirken“, „Große Wodenwelle“ Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57 — nicht zu verwechseln mit „Kinder-Wochenblatt“ — zwischen von allen Buchhandlungen und sonst wohin gratis herausgekommen bei ersteren und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Stimmen aus dem Publikum.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)
Dresden. Am Theaterabend des Kath.-l. Gesellenvereins am Sonntag den 21. November, wurde ich und meine Frau, obwohl wir und bereits um 6 Uhr eingeladen hatten, als er sie um 7,7 Uhr eingelassen. Als wir's die ersten den Saal betraten, sah ich zu meinem Erstaunen, daß bereits von ungefähr sehr Personen über Tische in den vordersten Reihen besetzt gehalten wurden, so daß ich mit Hilfe eines Stuhls an einem dieser Tische für mich und meine Frau platz. Während wir also so oft an Stoff gedrückt drauf auf Einlaß warteten, waren die betreffenden Personen durch den Rollgang eingelassen worden. Mitwirkende waren es nicht, denn von meinem Tische waren alle bloß Zubüro. Das ist meiner Ansicht nach eine Ungehörigkeit, denn wenn die Gäste als erste in den Saal kommen, haben sie Anspruch auf diese Plätze, sobald sie nicht kennlich ist, serviert für Mittwirkende oder Ehrengäste bezeichnet sind. Hoffentlich tragen diese Fehler zur Aufschaltung solcher Missstände bei. O. M.

auch der Wind auf, und wenige Minuten später fuhr der „Fram“ vor allen Segeln und kräftig von der Strömung unterstützt, durch die Einfahrt hinaus. Schloß, daß er, als der Tag kam, seine Abfahrt von den letzten Gegebenheiten der Stadt hatte.

Die Straßen der aufgehenden Sonne fanden den „Fram“ ein paar Viertelmeilen vom Lande unter vollen Segeln, nordwärts vor der Küste ab stehend.

Wir hatten einen neuen Verband um den verwundeten Arm Holtis gelegt. Es zeigte sich, daß die Revolverkugel nur die Schultermuskel durchnäht hatte, ohne den Sehnen zu verletzen. Holt versicherte, daß er nicht einmal sehr Schmerzen empfände.

Wir lagen anderthalb, während Hemmrich nach vorne gelegt war, um sein Lieblingsgetränk, Kaffee, zu bereiten.

Ich hatte das Radier ergriffen. Über hatten wir die Gegebenheiten der letzten Nacht beprochen und Holt hatte uns sein Abenteuer am Lande erzählt. Er war dann und wann einen rubigen Blick in die Luft empor — der Wind war nicht mehr stetig, und zeitweise klapperten die Segel, wenn der Kutter auf der langen Dünning rollte — und dann nach dem Lande hinauf, wo der Palmenwald und die Sanddünen sich ins Meer zu ziehen begannen.

„Ich soll wohl nordwärts steuern.“

„Ja, steure Nordost, das führt uns auf vom Lande ab, ohne daß wir uns so sehr von der Küste entfernen.“

„Warum willst du nicht zu weit von der Küste ab?“

„Des Windes wegen. Die Landbrise weht nie weit vom Lande, besonders nicht zu dieser Jahreszeit; sie singt übrigens für heute den letzten.“

„Darüber werden wir nicht lange im Ungeissen bleiben,“ erwiderte Holt und streckte seinen gesunden Arm nach der Küste aus. Über die Palmenwipfel erhob sich langsam ein dicker, schwerer Rauch; er stieg zerbrechlich in die Luft empor, um sich dann über das Meer auszubreiten.

„Ich ruhe es,“ fuhr Holt fort. „Wir kennen allzu viele von ihren Geheimnissen, als daß sie nicht alles ausbieten sollten, uns unbedarflich zu machen.“

„Und sie können in ein paar Stunden unter Dampf sein,“ bemerkte ich ziemlich unruhig; um die Wahrheit zu gestehen, war ich ganz und gar nicht auf diesen Unstand vorbereitet.

„Wie weit können wir um jene Zeit von dem Seeräuberfest entfernt sein?“ fragte Monk.

„Nicht viel weiter als jetzt, denn in einer halben Stunde ist es windstill.“ Holt stand auf und starrte über das Meer hinaus.

„Und das will wieder so viel heißen, daß sie in zwei bis drei Stunden neben uns sein können — angenehme Aussichten!“ Monk zündete sich zum ersten Mal eine Zigarette an.

„Ganz so schlimm ist es doch nicht,“ erwiderte Holt. „Bis um zwölf Uhr ist nicht Wasser genug auf dem Riff für die Dampfschiff. Sie hat sicher ihre zehn Fuß Tiefe.“

„Aber zu Mittag können wir jedenfalls auf ihre angenehme Gesellschaft zählen.“ Ich fühlte mich gar nicht freudig berührt durch diesen Gedanken,

besonders da alles darauf hinzudeuten schien, daß er sich verirrt hätte: der Wind hatte fast ganz abgestellt, die Segel klapperten und der Kutter stampfte auf sehr unangenehme Weise.

Die Strömung hatte sich nicht verändert, sie setzte noch fortwährend südwärts, und der „Fram“ begann nach der Stelle zurückzutreiben, von der wir gekommen waren. Das ging nicht an; wir stellten daher eine dünne Kette an einen der Anker, und ließen ihn auf den Grund. Er fand Boden auf 40 bis 50 Faden.

„Das ist unangenehm,“ bemerkte ich, „daß die Landbrise heute so früh aufbläuen mußte; hätte sie so lange angehalten wie gestern, so würden wir jetzt weit fort sein.“

„Ich bin nicht so fest davon überzeugt, daß dies unangenehm ist; ich mutmaße, daß Westwind im Anzuge ist. Was meinst du, Henrichen?“ Holt sah den Gefragten, der gerade mit dem dampfenden Kaffeebecken in der Hand nach achtertum kam, erwartungsvoll an. Henrichen stellte den Kessel bedächtig auf eine Tafolle, stieg dann auf die Hütte und untersuchte langsam und sorgfältig den Horizont. Wir kannten seine lange Erfahrung und erwarteten mit Spannung die Antwort. Endlich kam sie zur nicht geringen Befriedigung der Zuhörer:

„In einer Stunde haben wir eine Weile von Westwind, so wahrt mein Name Karl Henrichen ist!“

„Es wäre gut, wenn du Recht hättest!“

„Recht! Ja, das habe ich, was den Westwind anbelangt. Habt ihr je solche düstere Luft über dem Meere gesehen — und dazu mit dem Barometerfall — ohne Westwind? Und dann die Sonne, hat sie nicht einen Krampf, als wenn sie durch einen naßen Handkragen schiene?“

„Es ist richtig, das Barometer ist heute nach bedeutend gesunken, und die Sonne ist nicht klar — wenn nur der Wind bald kommt!“ Holt warf einen bezeichnenden Blick nach dem Lande hinüber, wo der Rauch noch immer in dichten Ballen über die Baumwipfel emporwallte.

Henrichen sah ungestört seine Beschäftigung mit dem Tischdecken fort und warf nur einen flüchtigen Blick nach dem Rauche, dem Gegenstand unserer beflügelten Blicke: „Mögen sie nur heißen auf ihrer Räuberjacht! Sie kommen doch noch mehrere Stunden nicht über das Riff, und bis dahin ist der „Fram“ weit fort.“

Aber die Prophezeiung des alten Seemanns schien diesmal nicht so schnell in Erfüllung geben zu wollen. Es wurde zehn Uhr, und noch immer lag der „Fram“ vor Anker, rollend und stampfend, während die Segel klapperten, ohne einen Hauch von Wind. — Endlich begann ein dunkler Streifen von Westen her sich zu nähern, und der erste feuchte Hauch der Seerinde strich über das Wasser.

„Dort sehe ich die Dampfschiff!“ rief Monk; er hatte fast die ganze Zeit mit dem Fernrohr vor dem Auge dagelesen. Gleich darauf konnten wir mit blosem Auge die beiden Masten und den gelben Schornstein über den Sandhügeln erkennen.

„Er geht in das äußere Bassin heraus,“ sagte Monk, „um dort die Glut zu erwarten. Noch bleibt uns eine gute Stunde.“

Der erste Windhauch war wieder erstorben; aber der dunkle Streifen näherte sich.